

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 35

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mann vorm Vorhang

In diesen Sommerwochen sind wieder überall Vereins- und Festhütten-abende Trumpf, mit Bier und Bratwurst, mit Klarinette und Chachacha, mit Vereinsdarbietungen – und oft auch mit Produktionen engagierter Variétéartisten, die als Veranstaltungsrosinen von einem gleichfalls engagierten Ansager ungefähr folgendermaßen in den Conférence-Teig gebettet werden:

«Meine verehrten Herrschaften, meine verehrten Damschaften, ich bin gerührt wie Pferdefuß ... pardon, ich meine: wie Apfelmus, daß Sie heute abend zu uns gekommen sind, obwohl das Wetter die Bezeichnung Wetter gar nicht verdient. Macht nichts, haben sich die verehrten Gattinnen gesagt, und sie haben den Regenschirm aufgespannt ... Sie wissen doch: wenn eine Frau den Schirm aufspannt, erzeugt sie Spannung und geht gleichzeitig in Deckung. Ja, und dann bei diesem tollen abendlichen Straßenverkehr! Die Trams sollen ja heute abend so überfüllt gewesen sein, daß sogar die Männer stehen mußten. Und so ist es denn auch meine Aufgabe, im überfüllten Lokale Spannung zu erzeugen und anschließend in Deckung zu gehen: ich habe das erlesene Vergnügen, Ihnen die Programmnummern anzusetzen, das heißt, ich mache die

Conférence, bei der man, im Gegensatz zur politischen Konferenz, weiß, was nachher kommt.

Eigentlich wollte ich nicht Conférencier werden, sondern Sänger ... doch halt, das erzähl ich später: ich bin schon so zerstreut, daß ich meiner Gattin Salz auf den Kopf streue und dem weichgekochten Ei den Gutmorgenkuß gebe. Nein, also, da hab' ich den roten Faden des Damokles wieder unterm Scheffel: da ist also kürzlich ein junger Fakir aufgetreten – das war in Toulouse, einem Vorort von Lautrec –, und ein Besucher staunt: «Donnerwetter, einen ganzen Säbel steckt er in sich hinein!» Worauf sein Kollege meint: «Das ist noch gar nichts. Ich hab' sogar ein ganzes Bauerngut in eine Tänzerin hineingesteckt.» Und nun darf ich Ihnen wohl Eleonora vorstellen, die hervorragende spanische Tänzerin, die sich nach unvorstellbaren Erfolgen in Las Vegas und Affoltern am Albis direkt zu uns bemüht hat ... Applaus, Tusch für Eleonora ...!»



«Verzeihen Sie, verehrte Publikum, meine Unterlassungsstunde: ich habe Ihnen unser Hausorchester noch nicht vorgestellt. 22 Mann, davon 17 in den Ferien, so daß Sie ein rassiges Trio von 5 Mann vor sich sehen, eine Formation voll Schmiß und Rasse, ausgenommen

damals, als sie bei Frau und Herr Neureich das Largo von Händel spielte und der unter dem Motto «Divid-Ende gut, alles gut» segelnde Hausherr indigniert meinte: So sind sie, die Musiker, genau wie die Maurer: wenn man sie nach Zeit bezahlt, arbeiten sie langsam. Da ist Marco, der so wundervoll Po-saune bläst, wenn er nicht grad in der Po-Sauna ist. Da ist Marcel, der bei uns im Gegensatz zu daheim die erste Geige spielen darf. Da ist Carlo, der blendende Pianist, ein Schüler des großen, gewaltigen Maestro Cesarini, unter dessen Schülern sein Lieblingsschüler bei weitem der zahlreichste war. Carlo ist glücklich verheiratet, die paar Stunden ausgenommen, die er im Kreise der Familie verbringt: er spielt Klavier, und seine Frau spielt die Beleidigte. Sein ältester Sohn ist Mediziner geworden und hat dem Vater jetzt das Rauchen verboten. Der zweite Sohn ist Schriftsteller, und auch der dritte Sohn hat keine Lust zum Arbeiten, sondern zieht es vor, vorbestraft unter Palmen zu wandeln und sich in der großen Welt an der Riviera umzutun: beim Sultan und seiner Gattin, der Sultanine, beim Portier und der Portière, beim Kuli und seiner Frau, der Kulisse, beim Turban und bei der Turbine, beim Jogi und seinem Hündchen, dem Joghurt. Neulich war er am Maskenball, und kein Mensch erkannte ihn: er hatte sich den Hals gewaschen.

Eine Sache, die sich, wie man zu sagen gepflegt, gewaschen hat, ein wahres Pfundsding, ist die Darbietung unseres phänomenalen Jongleurs und Akrobaten Jehettmo Koch, auf den das bewährte Sprichwort «Viele Breie verderben den Koch» wahrlich nicht zutrifft. Rührend bescheiden ist er, unser Jehettmo, stets der Wahrheit eingedenk: Hochmut kommt vor dem Unfall. Seine artistische Nummer aber ... Meine Damen und Herren, da haben sich schon Giraffen beim Zusehen die Häuse verstaucht. Giraffen sind ja an sich neugierige Tierchen, gewissermaßen durch Neugierde verlängerte Pferde. Unser Jehettmo Koch aber – nein, nomen est nicht immer omen, Ko-

chen tut seine Frau. Es ist ja heute viel leichter, eine Frau zu finden, als eine Hausangestellte. Wir haben immer gleich drei Mädchen: eine, die kommt, eine, die geht, und eine, die gerade in Stellung ist. Wer's nicht glaubt, der besuche uns in unserm Häuschen am See, zwei Stunden Fußmarsch für Verlobte, Ehepaare schaffen es in einer halben Stunde. Und jetzt: Jehettmo Koch in seiner atemraubenden, nervenzerfetzenden Sensationsnummer ... bravo, Jehettmo, bravo ...!»



«Ja, da staunen Sie, meine lieben Gäste, nicht wahr? Ein kassen- und abendlandfüllendes Können, und im Vertrauen: Jehettmo verdient nicht übel dabei. Man darf wohl sagen: er ist im Begriffe, ein Kapitalist zu werden. Kapitalismus ist die Kunst, reich zu werden, ohne ins Gefängnis zu kommen. Ich hab's, verehrtes Publikum, nicht so weit gebracht. Wohl bin ich reich, aber nur an Erfahrungen, wohl hab' ich Vermögen, aber nur Anpassungsvermögen, und sogar meine Taschenuhr ist Vollwaise: sie wird längst von fremden Leuten aufgezogen. Auch ich wollte Sänger werden, wie unser unübertrefflicher Rigo Rigoll, den ich Ihnen als nächste Nummer vorstellen darf, und der ein Wunderkind war. Auch ich war ein wunder Knabe, aber die Mutter hat's mit Puder weggebracht ...

Ich sang auf der Bühne, und da haben die Leute Blumen nach mir geworfen, an denen die Töpfe noch dran waren. Dann hatte ich eine Stelle gehabt beim Radio, als atmosphärische Störung, und da kam der Arzt und sagte, ich müßte Wein, Weib und Gesang aufgeben. Da habe ich wenigstens das Singen an den Nagel gehängt. Seither ist der Zahn der Zeit über die Wunde gewachsen; hier stehe ich vor Ihnen, eine glänzende Erscheinung insofern, als mir der Kahlkopf durch die Haare gewachsen ist: wenn ich ein Haar in der Suppe finde, dann stammt es nicht von mir, sondern von der Braue eines Fettauges.

Rigo Rigoll aber, dem die mütterliche Behandlung mit Puder erspart blieb, bringt Ihnen jetzt das Rigoletto-Quartett nicht auf dem Nebelhorn, nicht auf der Velopumpe, nein, sondern als Sänger in vier Tonlagen: Alt, Sopran, Tenor



Seit Jahrhunderten

*gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit*

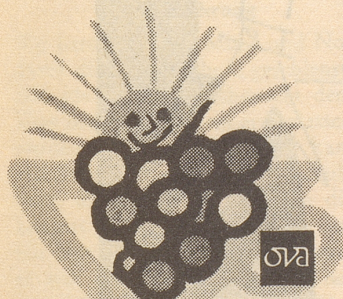
Hotel Hecht St.Gallen

Kenner fahren
DKW!

und Bariton, eine Kunst, von der wir, die wir so mit leerem Kopf und vollem Munde daherreden, gar keinen Begriff haben. Darf ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit bitten sowie um einen Sonderapplaus, der im Hinblick auf die steigende Temperatur im Lokal auch in flüssiger Form dargebracht werden kann: ein Applaus auf Rigo Rigoll, zige-zage-hoi-hoi-hoi!»



«Und damit, meine Dam- und Herrschaften, ist der erste Teil unseres Programms ... aber nein, was sehe ich da? Moment, ich setze meine Brille auf: wo die Intelligenz aussetzt, kann vielleicht die Optik nachhelfen ... also, gnädige Frau und Gemahl wollen uns schon verlassen, wo doch das Beste erst noch ... ach, der Gatte muß vielleicht früh aus den Federn, obwohl der Volksmund so goldrichtig sagt: «Morgenstund ist ungesund» und



Ein edler Tropfen.
dem besten Weine ebenbürtig.
— aber alkoholfrei,
es ist Merlino



Merlino

der naturreine Traubensaft
Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

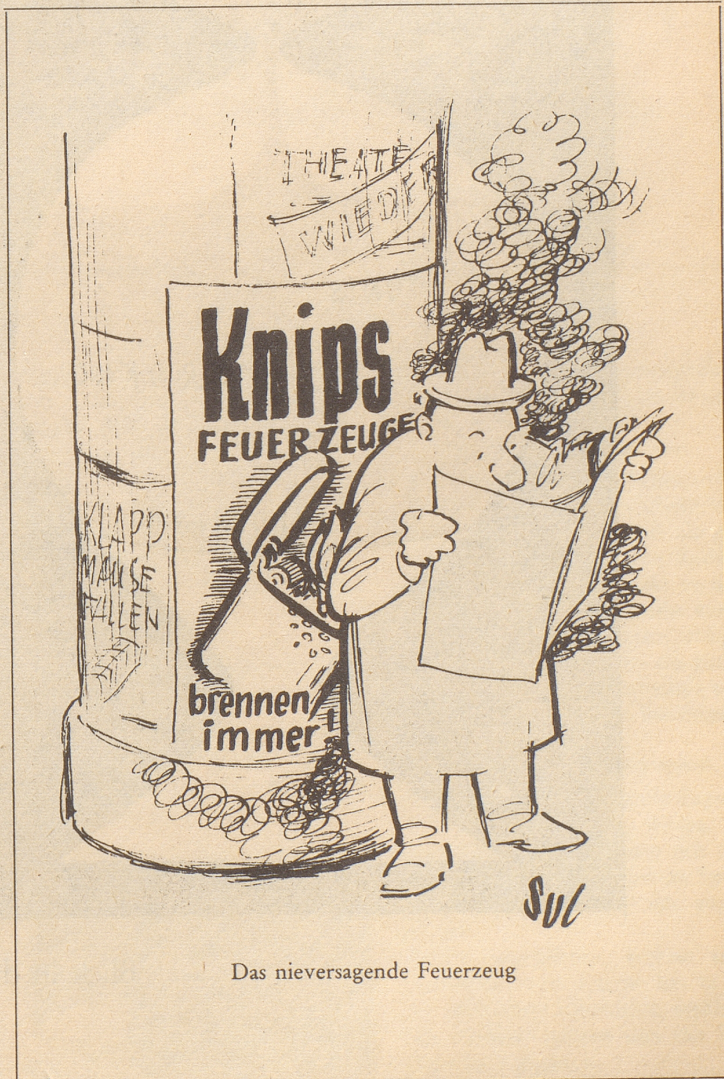
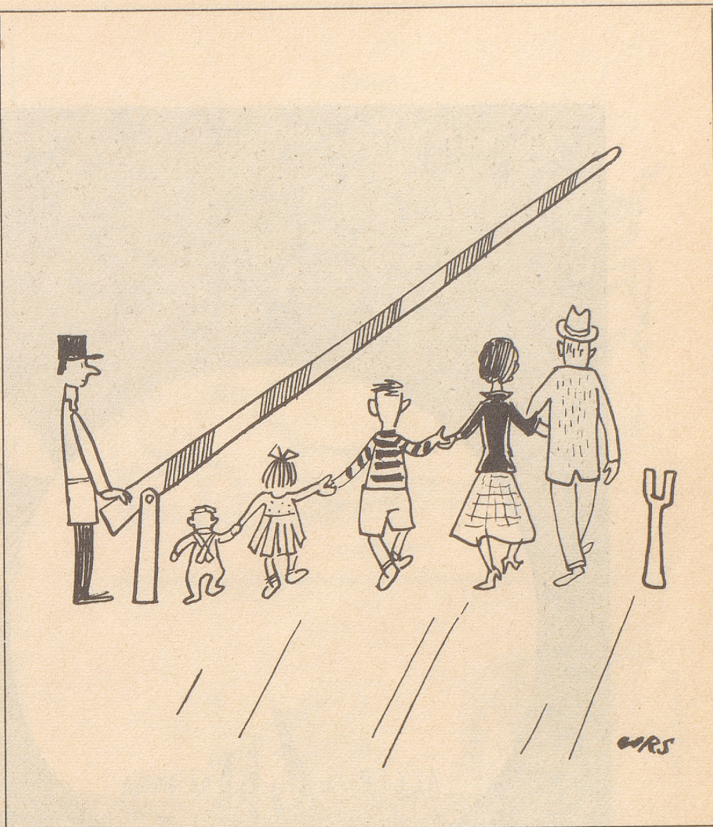
«Müßiggang hat Gold im Mund». Ich sag's immer: die leidige Arbeit! So zeitraubend! So ungesund! Wie einfach hat's da der Aetna: der fängt an zu rauchen, und schon sagen die Leute: aha, er arbeitet! Verehrteste, Verehrtester, kommen Sie wieder, um sich auch den zweiten Teil unseres Programm ... Sie wissen ja: wo ein Wille ist, da ist auch ein Umweg! Wenn bei Ihnen daheim Chaplin-Stimmung herrscht – Sie wissen ja: Stummfilm! –, wenn Ihnen jegliche Lektüre zuwider ist – und das passiert auch mir, obwohl ich Kant lese, während meine Frau in der Kantine arbeitet –, wenn Leitartikel Ihnen wie Scherzartikel vorkommen, wenn Sie sich einsam fühlen wie jenes Regenwurmweibchen, das da zur Nachbarin sagte: «Mein Mann ist heute beim Fischen» – dann kommen Sie zu uns, die wir als flammende Devise auf unser Banner geschrieben haben: Stimmung aus allen Rohren!

Und nun, liebe Damen, liebe Herren, endgültig zu Ihrer und unserer Erholung eine kurze Pause, bevor wir zum zweiten Teile ... also stärken Sie sich, machen Sie's wie ich: Bier gegen Durst, Wein gegen Sorgen, Schnaps gegen Unwohlsein, Wasser .. nun ja, so übel ist mir noch gar nie geworden, daß ich Wasser ... Meine Frau jedenfalls pflegt zu sagen, ich erinnere sie stets an einen Walfisch: kleine Augen, großes Maul, und stets im Tran! Also: dschüs bis nachher! Laßt fröhlich Bart und Haare stehn, bis frischgestärkt wir uns wiedersehn! So long!»



Das also wär's so ungefähr, was der Herr Conférencier uns im Verlaufe einer Programmhälfte ins Bier oder in die Limonade tropfen läßt. Selbstverständlich: «De gustibus ...» Aber: Warum engagieren viele Vereinspräsidenten, die sich doch anderweitig teils praktisch, fast immer aber wenigstens theoretisch um Niveau bemühen, nicht bessere Ansager? Denn zu Interpretieren derartiger Conferenzen muß man doch wohl zitieren, was einer von der Gilde jeweils auf der Bühne zu sagen pflegt:

«Ich hab' Nivooo – man weiß nie wo.» Richtig, mein Schatz. Aber man weiß wenigstens todsicher wo nie: nämlich auf der Bühne.



Das nieversagende Feuerzeug